Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 32 (1955)

Artikel: Schaffhausen im ersten Villmergerkrieg
Autor: Bächtold, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841392

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schaffhausen im ersten Villmergerkrieg

Von Kurt Bächtold

Wachsende Spannung

Der äußere Druck des Dreißigjährigen Krieges hatte in der Eidgenossenschaft die Keime innerer Konflikte in den Boden gezwungen. Sie drängten nach Kriegsende rasch an die Oberfläche. Im Bauernkrieg des Jahres 1653 kamen zuerst die ständisch-sozialen Spannungen zum Ausbruch. Trotz der gleichzeitig gewachsenen Glaubensdifferenzen fanden sich die Regierungen der katholischen und der reformierten Orte zum gemeinsamen Kampfe gegen die rebellischen Untertanen zusammen[1]. Nach der Niederlage der Bauern gewannen die Glaubensgegensätze vermehrten Einfluß auf allen Gebieten eidgenössischer Innen- und Außenpolitik und ließen die alte Kontroverse bald in Vergessenheit geraten. Die Glaubensfrage wurde zum zentralen Thema und riß nun eine ungleich tiefere Kluft als es die Bauernfrage getan hatte. Zwar fehlte es nicht an Versuchen, die bedrohliche Entwicklung zum Stillstand zu bringen. Zwei Strömungen wirkten eine Zeitlang unentschieden gegeneinander. Die eine versuchte die Solidarität der Regierungen im Bauernkrieg zu verstärken und die gemeinsame Tragfläche durch die Verjüngung und Erneuerung des Bündnissystems auszubauen. Die Oberhand gewann

---

[1] Gerade die Stadt Schaffhausen ist ein Beispiel dafür, wie sehr bei dieser von der Geschichtsschreibung gepriesenen Gemeinschaftsaktion die sozialen und die konfessionellen Motive durcheinander wirkten. Die Schaffhauser Regierung weigerte sich, der katholischen Luzerner Obrigkeit Hilfe zu leisten und beschränkte ihren Beistand auf das reformierte Bern. Das Mißtrauen war damals schon so groß, daß in Schaffhausen der Verdacht auftauchen konnte, es handle sich beim Aufstand im Entlebuch um einen Vorwand, katholische Mächte eingreifen und aus dem Bauernkrieg einen Religionskrieg werden zu lassen (Missive 20. April 1653, Staatsarchiv Schaffhausen).

mehr und mehr die andere Richtung, die mit großem Aufwand an Bitterkeit, Haß und blinder Leidenschaft die konfessionellen Gegensätze anfachte, zu Sonderbünden unter sich und mit den Glaubensgenossen im Ausland trieb und damit gegen den Geist, ja sogar oft gegen den Buchstaben der alten eidgenössischen Bundesverträge verstieß. In Luzern erneuerten die katholischen Orte im Spätjahr 1655 den goldenen Bund vom Jahre 1586 und nahmen Katholisch-Glarus darin auf. Auch bei den reformierten Orten kamen Beratungen über den Abschluß eines Separatbündnisses in Gang ; zur Sicherung wurde die Fühlungnahme mit den evangelischen Mächten England und Holland wieder aufgenommen. Das Eingreifen zugunsten der bedrängten Waldenser durch eine Gesandtschaft an den Hof von Turin, in welcher dem Schaffhauser Stadtschreiber Johann Jakob Stokar eine bedeutsame Rolle zukam, steigerte die Erbitterung der katholischen Orte[2]. Sonst aber hielt sich die Stadt Schaffhausen in dieser Phase des diplomatischen Ringens zurück. Sie wich dem Beitritt zu einem evangelischen Sonderbündnis durch stetes Verzögern der Ratifikation aus[3]. Doch das konfessionelle Interesse stieg und bestimmte mehr und mehr den Gang der Ereignisse. Vor allem in Zürich erwachte der Wunsch nach einer Revision des zweiten Kappeler Landfriedens vom Jahre 1532, der die Reformierten in den gemeinen Herrschaften benachteiligte[4]. Als sich im Verlaufe des Sommers 1655 verschiedene Zwischenfälle ereigneten, zeigte es sich mit aller Klarheit, daß die einigende Wirkung des Bauernkrieges völlig verblaßt war.

Vermittlungsversuche im Arther Handel

Die gespannte Lage erfuhr eine entscheidende Verschärfung und Wendung durch den Arther Handel. Im schwyzerischen Dorf Arth hatte sich eine kleine reformierte Gemeinde gebildet, deren Trägerin die angesehene Familie Hospental war. Als Folge der gereizten Stimmung stellte die Schwyzer Regierung nach einer langen Periode der

---

[2] Vgl. Ernst Steinemann, Johann Jakob Stokar, Gesandter Schaffhausens am Hof von Turin zum Schutze der Waldenser 1655. Schaffh. Beiträge 1945, Heft 22.

[3] EA. VI, 1, S. 246.

[4] Eine gute Darstellung der Verhältnisse vor dem Ausbruch des zweiten Villmergerkrieges gibt noch immer J. Dierauer im vierten Band seiner Schweizergeschichte. Dazu ergänzend W. Utzinger, Johann Heinrich Wasers eidgenössisches Wirken, Zürich 1903.

Toleranz strenge Gebote gegen diese Andersgläubigen auf und verlangte ihre Unterwerfung unter die katholische Kirche. Um sich der drohenden Gefahr zu entziehen, brachten sich am 22. und 23. September 1655 insgesamt 37 Personen nach Zürich in Sicherheit. Zurückgebliebene Verwandte wurden verhaftet und nach Schwyz in Gefangenschaft geführt. Durch ein Schreiben vom 25. September gab Zürich der Schaffhauser Regierung Kenntnis von den Vorfällen und wies darauf hin, daß es sich um eine Angelegenheit handle, die sämtliche evangelischen Orte angehe. Solidarität tue not, denn angesichts der katholischen Hartnäckigkeit und Streitlust könnten sie sich nur behaupten, wenn sie «dem Baal die Knie nit biegend»[5]. Wenige Tage später folgte ein ausführliches Sündenregister aller Uebergriffe und Verstöße gegen den Landfrieden, die von katholischer Seite in letzter Zeit begangen worden waren[6].

Durch den Bundesbrief vom Jahre 1501 war Schaffhausen zur Vermittlung bei Streitigkeiten zwischen zwei eidgenössischen Orten und zur Neutralität im Kriegsfalle verpflichtet. Seit der Reformation und dem Beginn der Glaubenskämpfe brachte diese vertragsrechtliche Stellung den evangelisch gewordenen Ort wiederholt in ein echtes Dilemma hinein. Zwei grundsätzliche Haltungen gerieten in Widerstreit. Auf der einen Seite galt die Hilfeleistung an die Glaubensgenossen und das Eintreten für die evangelische Ueberzeugung als göttliches Gebot, auf der anderen Seite war die Rechtsgeltung des Bundesvertrages im Gewissen der Schaffhauser Staatsmänner keineswegs erloschen. Dazu kamen die Ueberlegungen der politischen Vernunft, die dem exponierten Ort in seiner Randlage in unmittelbarer Nachbarschaft katholischer Territorien des Auslandes Zurückhaltung nahelegten. Dieses Dilemma wühlte in Schaffhausen die Meinungen zutiefst auf und führte zu inneren Auseinandersetzungen, die je nach der Konstellation und den persönlichen Verhältnissen entschieden wurden. Im ersten Kappeler Krieg hatte sich Schaffhausen trotz der zürcherischen Mahnung zu militärischem Zuzug auf die bundesrechtliche Vermittlerfunktion beschränkt, im zweiten aber durch die Teilnahme an der Schlacht gegen den Bundesvertrag verstoßen[7]. Zur nicht geringen Enttäuschung der Zürcher setzte sich Schaffhausen im Locarner Handel des Jahres 1555 für eine friedliche Lösung

---

[5] Korr. 144.

[6] Korr. 147.

[7] Vgl. Ernst Rüedi, Schaffhausens Anteil an den Kappelerkriegen 1529—32, Schaffhauser Beiträge 1942, Heft 19.

ein und weigerte sich, die evangelischen Nachbarn in ihrer «festen Haltung» zu unterstützen[8]. Wie würde der Entscheid hundert Jahre später im Arther Handel fallen?

Als Antwort auf die Mahnung Zürichs zur Solidarität aller evangelischen Stände gab die Schaffhauser Regierung, an deren Spitze Amtsbürgermeister Johann Jakob Ziegler und Unterbürgermeister Mathäus Schalch standen, ihre Bereitschaft bekannt, sich im Sinne der Vermittlung für die vertriebenen Arther einzusetzen und eine Delegation an die vorgeschlagene Konferenz der evangelischen Orte zu schicken. An Schwyz ging ein Schreiben ab mit dem Ersuchen, gegenüber den verhafteten Angehörigen der Familie Hospental Gnade walten zu lassen und das beträchtliche Vermögen der nach Zürich Geflohenen auszuliefern. Die vier katholischen Orte Luzern, Zug, Uri und Unterwalden wurden aufgefordert, auf Schwyz mäßigend einzuwirken[9]. An der Konferenz der evangelischen Orte vom 11. bis 14. Oktober in Payerne nahmen angesehene und bewährte Schaffhauser Diplomaten teil: Oberst Hans Konrad Neukomm, Kommandant der Schaffhauser Truppen im Bauernkrieg und Vertreter im eidgenössischen Kriegsgericht, Seckelmeister Leonhard Meyer, der sich als Vermittler zwischen Bern und den aufständischen Bauern ausgezeichnet hatte, Johann Jakob Stokar, dessen erfolgreiche Mission zugunsten der Waldenser eben erst beendet worden war[10]. Zentrales Thema der Tagung war die Lage der reformierten Untertanen in den gemeinen Herrschaften, wo die katholischen Orte dank einer längeren totalen Regierungszeit ihrer Landvögte im Vorteil waren und diesen Vorzug zu nutzen verstanden. Es wurde beschlossen, die Regierungen der Niederlande und von England von der bedrohlichen Zuspitzung der Lage in Kenntnis zu setzen. Zur Beilegung des akuten Arther Handels wollte die Konferenz eine Gesandtschaft der evangelischen Orte nach Schwyz schicken, um eine schiedsgerichtliche Lösung des Konflikts in die Wege zu leiten. Es lag nahe, daß die Schaffhauser Regierung mit diesem Auftrag Hans Konrad Neukomm und Leonhard Meyer betraute, sobald diese aus Payerne zurückgekehrt waren und Bericht erstattet hatten[11]. Bis zu diesem Zeitpunkt hielt sich Schaffhausen durchaus an die Bestim-

---

[8] Vgl. Leonhard v. Muralt, Zum Gedächtnis an die Uebersiedlung evangelischer Locarner nach Zürich 1555. Zwingliana Bd. 10, Heft 3, 1955.

[9] Missiven 13. Oktober 1655.

[10] EA. VI, 1, S. 269.

[11] RP. 17. Oktober 1655.

mungen des Bundesbriefes, welche seine Vermittlung in eidgenössischen Streitfällen verlangte. Die Aktion wurde sofort und mit den besten Kräften eingeleitet. Es gehörte lediglich zu den elementaren Pflichten einer Regierung, daß im Hinblick auf die allgemeine Spannung im landesüblichen Rahmen die ersten militärischen Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden. Die Offiziere erhielten den Befehl, ihre Mannschaften zu inspizieren und das Vorhandensein von Munition, Lunte und Blei, zu kontrollieren. Die Obervögte sollten in den Dörfern das Reisgeld einsammeln. Der Kornamtmann hatte größere Getreidemengen anzukaufen und einzulagern[12].

Zürich hielt Schaffhausen ständig auf dem Laufenden über den Gang der Verhandlungen mit Schwyz. Diese Korrespondenz gibt Zeugnis von einer zunehmenden Versteifung der Verhandlungsfronten, aber auch von der zürcherischen Tendenz, die Lage zu dramatisieren. Im katholischen Lager nahm Schwyz ungefähr die gleiche Haltung ein. Es verbat sich jede Einmischung in seine Souveränitätsrechte, wollte den Konflikt keineswegs der eidgenössischen Schiedsgerichtsbarkeit unterstellen und verlangte die Auslieferung der geflohenen Arther. In Schaffhausen stieg der Unwille um mehrere Grade, als Zürich am 15. Oktober berichtete, das wohlgemeinte Bittschreiben sei in Schwyz unterschlagen worden und habe seinen Bestimmungsort, den Landrat und die Landsgemeinde, nicht erreicht. Es sei zu befürchten, daß die eingekerkerten Glaubensgenossen hingerichtet würden. Die von der evangelischen Tagsatzung bestimmten Gesandten müßten nun unverzüglich abreiten und am Samstag, den 21. Oktober, in der Herberge zu Schwyz eintreffen. Sie sollten zur Begründung ihres Vortrags ein Verzeichnis aller Personen katholischen Glaubens mitbringen, denen Schaffhausen in den letzten Jahren den freien Zug gestattet hatte[13]. Oberst Neukomm und Seckelmeister Meyer machten sich auf den Weg mit der Instruktion, ihr Bestes zu einer friedlichen Lösung zu leisten, um dem Vaterland den Frieden zu erhalten. Der Unwille steigerte sich in Schaffhausen zum Groll, als bekannt wurde, daß sich der Landrat in Schwyz weigerte, die Anliegen der evangelischen Gesandtschaft vor die Landsgemeinde zu bringen. So war nach der papierenen Intervention nun auch die direkte gescheitert. Die beiden Schaffhauser kehrten unverrichteter Dinge nach Hause zurück.

---

[12] RP. 24. und 29. Oktober.
[13] Korr. 15. Oktober 1655.

Zum Stimmungsumschwung, der sich in den letzten Tagen des Oktobers im Kleinen Rat zu Schaffhausen und teilweise auch in der öffentlichen Meinung vollzog, trug die einseitige Information aus Zürich nicht wenig bei. Der katholische Nuntius, so hieß es in einem Schreiben, hetze kräftig zum Kriege, die katholischen Orte konspirierten zusammen und mit dem Ausland, die grenznahen Klöster brächten bereits ihre Güter in Sicherheit, jenseits der Grenzen würden Schanzen aufgeworfen und Stellungen für die Artillerie gebaut und nachts kämen Patrouillen mit brennenden Lunten bereits schon auf Zürcher Gebiet. Schaffhausen sollen die Kriegsvorbereitungen bis zu dem Grade treffen, «daß man uff einen gechen Ynfall ein anderen trostliche Hilff zerwyse und allweg bereit seige»[14]. Durch äußeren Einfluß und eigene Erfahrungen mit den Schwyzern geriet Schaffhausen mehr und mehr in die Kriegsstimmung hinein, die in Zürich herrschte und die den Kleinen Rat weit mehr erfaßte als etwa die Regierung des weiter entfernten und selbstbewußteren Basel.

Das Ringen um Schaffhausens Neutralität

Am 5. November 1655 stand auf der Geschäftsliste der Schaffhauser Regierung die folgenschwere Frage, ob im Falle des Kriegsausbruches und einer zürcherischen Mahnung die Neutralität aufgegeben und Militärhilfe gebracht werden sollte oder nicht. Zum erstenmal seit der Neubestellung der Aemter am Pfingstmontag war zur Behandlung dieses wichtigen Traktandums auch der Große Rat aufgeboten, der verfassungsmäßig als der eigentliche Souverän galt, vom Kleinen Rat aber nicht ohne Widerstand in den Hintergrund gedrängt worden war[15]. Bürgermeister Ziegler gab einen Ueberblick über die Lage und stellte zum Schluß die konkreten Fragen:

1. Wie soll sich Schaffhausen verhalten, wenn Schwyz die eidgenössische Schiedsgerichtsbarkeit nicht annimmt und der Krieg mit Zürich ausbricht?

---

[14] Korr. 149, 150, 151.

[15] Nach Pfingsten 1655 war es zu Rivalitätsstreitigkeiten zwischen den beiden Räten gekommen, wobei sich der Kleine Rat die Kontrolle durch den Großen Rat in geradezu klassischen Formulierungen als Mißtrauensbeweis verbeten hatte. Während des Bauernkrieges war vom Großen Rat eine mäßigende Einwirkung ausgegangen, im Villmergerkrieg lassen sich die Folgen dieser inneren Kompetenzkonflikte schwer fassen.

2. Wäre es angesichts der Tatsache, daß die katholischen Orte zum Kriege rüsten, nicht notwendig, daß Schaffhausen das Separatbündnis zwischen den evangelischen Orten ratifiziert?

Die vereinigten Räte beschlossen, wenn Schwyz im Arther Handel die Vermittlung nicht annehme und zu den Waffen greife, «auf sollichen Fahl mit leib und gueth nach äußerstem unserem Vermögen beyzuspringen», doch sollten die Zürcher ihrerseits ohne Einverständnis der evangelischen Orte nicht zu Gewaltmitteln Zuflucht nehmen dürfen. Was das Sonderbündnis anbelangte, wurde diese Angelegenheit als noch nicht entscheidungsreif betrachtet. Eine Kommission unter dem Vorsitz der beiden Bürgermeister sollte das Projekt weiterhin prüfen und später Bericht erstatten[16].

Damit war schon in einem frühen Zeitpunkt aus einer gereizten Stimmung heraus, der offenbar besonders Bürgermeister Ziegler erlegen war, der grundsätzliche Entscheid gefallen, unter Umständen die Neutralität aufzugeben und an der Seite Zürichs in den Krieg einzutreten. Dieser Eventualbeschluß bedeutete aber nicht den Verzicht auf weitere Vermittlungsaktionen. Vor allem sollte Zürich aus der Haltung Schaffhausens keine Aufmunterung zum Kriegsbeginn ablesen. So erhielten die beiden Abgeordneten, welche Schaffhausen an der bevorstehenden Tagsatzung der evanglischen Orte in Baden zu vertreten hatten, Bürgermeister Johann Jakob Ziegler und Oberst Hans Konrad Neukomm, die Instruktion, zusammen mit den Unparteiischen anderer Orte zum Frieden zu mahnen, «in sonderbarer erinnerung und betrachtung, daß dergleichen innerliche Krieg anders nichts nach sich ziehen als verlust und ruin und daß auch der sigende Theil sich dessen nit zu befreuen». Falls die Zürcher, was zu erwarten war, eine klare Stellungnahme verlangten, sollte ihnen eine ausweichende Antwort gegeben werden[17].

Die Ereignisse gingen über den Willen der Schaffhauser hinweg, der durch den Vorentscheid in einer bestimmten Richtung beeinflußt war. Der nächste Vorfall war die Hinrichtung von vier gefangenen Glaubensgenossen aus Arth durch die Schwyzer. Aus Baden schrieben die Schaffhauser Gesandten, mit diesem ersten Blutvergießen sei eine gefährliche Wendung eingetreten, die Vermittlungsversuche hätten den Boden verloren[18]. Offener wurde nun von beiden

---

[16] RP. 3. November 1655.
[17] RP. 10. November
[18] Korr. 17. November.

Seiten zum Kriege gerüstet, und es trat schon in dieser Phase hervor, daß Zusammenarbeit und Pläne der katholischen Orte zielbewußter waren als die Vorbereitungen ihrer Gegner. Sie sahen voraus, daß in einem Zusammenstoß die Reuß- und Rheinübergänge eine hervorragende Rolle spielen würden und gelangten unter anderem an den Grafen von Sulz, den Nachbarn von Schaffhausen, er solle den Evangelischen zum mindesten keinen Vorschub leisten[19]. Der Stadt Rottweil wurde die Besetzung und Wahrung von Rheinau nahegelegt[20]. Auch Schaffhausen blieb nicht untätig. Der Rat stellte einen zusätzlichen Büchsenmeister in seinen Dienst, ließ eine weitere Schwadron Kavallerie durch Rittmeister Christoph Kramer aufstellen und auf dem niederen Wasser Weidlinge bauen[21].

Im Dezember nahm das diplomatische Ringen um die Neutralität Schaffhausens dramatische Züge an. Zürich drängte auf eine verbindliche Zusage zur Waffenhilfe, die katholischen Orte versuchten die Limmatstadt zu isolieren. Da die Schaffhauser Regierung auf alle Schreiben unbestimmt antwortete, erschien am 12. Dezember unversehens eine Zürcher Delegation, an deren Spitze Generalleutnant Ulrich und der Stadtschreiber standen. Sie legte ein achtzehnseitiges Memorandum vor, das die Bosheit der Katholiken, ihre Uebergriffe seit den Tagen der Kappelerkriege, die jüngsten Konspirationen und Kriegsvorbereitungen in grellen Farben schildert. Es schloß mit der Aufforderung, Schaffhausen solle die nächste gemeinsame Tagsatzung nicht mehr besuchen, sondern mit Gottes Hilfe sauberen Tisch machen helfen. Aus den Darlegungen ging hervor, daß die Kriegsziele der Zürcher sich nicht darin erschöpften, den verfolgten Glaubensbrüdern von Arth Hilfe zu bringen und dem umstrittenen Grundsatz der Freizügigkeit Durchbruch zu verschaffen. Opportunistische Motive wirkten mit; die Zürcher erklärten klar genug, «sie habend sich auch verobligieret befunden, die liebe Posterität und Nachkommenden wo müglich und wo es Gott gefellig mit diser obhabenden Last nit zu beschweren. Sie findend auch die conjuncturen der Zeiten so beschaffen, daß man derselben wol warnemen sollte»[22]. Während in aller Eile der Rat zusammgerufen wurde, warteten die hohen Persönlichkeiten aus Zürich im Gasthaus auf den Bescheid.

---

[19] EA. VI, I, S. 278.
[20] EA. VI, 1, S. 283.
[21] RP. 5. 12. und 18. 12.
[22] RP. 12. Dezember.

Solchem Druck war Schaffhausen nicht gewachsen. Am 12. Dezember 1655 wurde der letzte Schritt getan, der den evangelischen Stand aus dem Vertragsrecht hinausführte auf einen Boden, auf dem der Glaubenskonflikt mit den Mitteln der Gewalt fortgesetzt werden sollte. Im Gegensatz zu Basel verzichtete Schaffhausen darauf, Schiedsrichter über den Parteien zu bleiben und damit einen Faktor der Stabilität zu bilden. Die Hilfe wurde auf das ansehnliche Kontingent von 1000 Mann und einer dazu gehörenden Abteilung Artillerie angesetzt. Als Bedingung für den Kriegseintritt verlangte der Rat, daß die Schaffhauser Truppen einem eigenen Kommandanten unterstellt würden. Die Kriegseroberungen sollten nicht nach der Zahl der im Felde stehenden Truppen, sondern zu gleichen Teilen unter den evangelischen Orten verteilt werden. Zu diesem Punkte wünschte Schaffhausen einen Geheimvertrag. Aus der Mitte des Rates wurde ein Kriegsplan aufgestellt und der Zürcher Gesandtschaft mitgegeben. Darin forderte Schaffhausen, daß zum Schutze der Stadt ein «fliegendes Corpus» aus Thurgauern, Toggenburgern und Appenzellern aufgestellt werden sollte, das die Gegner vom Rhein zu vertreiben, im Schwaderloch aufzumarschieren und von dort nach St. Gallen vorzustoßen hätte. Das wenig realistische Projekt wurde von den Zürchern zur Kenntnis genommen. Man hörte nichts mehr von ihm[23].

Zwei Tage später traf eine Gesandtschaft der katholischen Orte unter Führung des Urner Obersten Zwyer in Schaffhausen ein[24]. Auch sie legte der Regierung eine Denkschrift vor, welche den katholischen Standpunkt im Arther Handel darlegte und Schaffhausen unter Hinweis auf die klaren Bestimmungen des Bundesbriefes zur Neutralität zu bewegen suchte. Nach katholischer Version handelte es sich bei den geflüchteten Arthern um Wiedertäufer, denen die Schaffhauser Regierung, die in ihrem eigenen Gebiet die Wiedertäuferei scharf bekämpfte, keine Unterstützung leihen dürfe. Den Zürchern gehe es nicht so sehr um den Glauben als um den Ausbau ihrer Positionen in der Ostschweiz. In seinen mündlichen Ausführungen erklärte Oberst Zwyer, er sei sein ganzes Leben lang Soldat gewesen und der Krieg bedeute ihm ein Handwerk, doch scheue er

---

[23] RP. 12. Dezember.

[24] Korr. 138. Unter diesem Titel findet sich das Akkreditiv der katholischen Orte für die Dreierdelegation, bestehend aus Oberst Zwyer und den Zuger Landvögten Höhn und Brandenburg.

einen sinnlosen Bürgerkrieg[25]. Seine Mahnungen fielen auf einen schon bestellten Boden. Zudem traf aus Zürich, wo man von der katholischen Mission Kenntnis erhalten hatte, ein Eilbote mit einem Schreiben ein, das die Schaffhauser Ratsherren beschwor, sie sollten auf die «süße und glatte Wort» der papistischen Gesandten nicht hereinfallen[26].

So erhielten diese den Bescheid, Schaffhausen könne bei aller Friedensliebe auf die Forderung des freien Zugs nicht verzichten. Den fünf katholischen Orten blieb nichts anderes als an ihrer Konferenz in Luzern festzustellen, in Schaffhausen sei nichts auszurichten. Die Zürcher seien zuvorgekommen, die Würfel gefallen[27].

Schaffhausen geriet im Verlaufe des Dezembers nicht allein in den Gegensatz zwischen Zürich und dem katholischen Lager hinein, auch von Seiten der anderen evangelischen Orte wirkten gegensätzliche Strömungen. Von Bern kam der Bericht, den Zürchern sei bereits Hilfe zugesagt worden; Schaffhausen solle eine Delegation mit Kriegsvollmachten nach Brugg schicken, wo über das weitere Vorgehen beraten werde[28]. Basel dagegen mahnte, bei der Neutralität zu verharren und nicht durch ein Hilfsversprechen die Kriegsgefahr zu steigern. Wegen des Prinzips der Freizügigkeit dürfe die Eidgenossenschaft nicht in einen Bürgerkrieg gestürzt werden[29]. Der Basler Standpunkt erweckte Bedenken, denn diese Stadt stand in den gleichen bundesrechtlichen Verhältnissen und ihr Bürgermeister Wettstein genoß hohes Ansehen. Gegen Ende des Monats machte sich wachsende Unsicherheit bemerkbar, und es stellten sich Zweifel ein, ob die Politik der Einmischung die richtige sei und ob man sich nicht in eine unangenehme Situation habe manövrieren lassen. Dennoch wurden die Rüstungen fortgesetzt. Die Einschreibungen in die Musterrödel gingen zu Stadt und Land weiter[30], der Rat besetzte die Offiziersstellen. Bernhardin Haas wurde zum Hauptmann einer

---

[25] RP. 14. Dezember.

[26] Korr. 159.

[27] EA. VI, 1, S. 293. Die chronikalische Ueberlieferung berichtet, die Gesandtschaft der katholischen Orte hätte sich in Schaffhausen «nach Länder Art grobe Ausfälle, Anspielungen und Drohungen» zuschulden kommen lassen und sei deshalb abgewiesen worden (Imthurn-Harder-Chronik, Buch V, S. 19). Dies trifft nicht zu. Die Audienz spielte sich in den Formen der diplomatischen Gepflogenheiten ab.

[28] Korr. 156.

[29] Korr. 157.

[30] Mandatenbuch 1655, S. 88.

neuen Kompagnie, Junker von Waldkirch zum Kommandanten eines Freikorps und Junker Heinrich Peyer zum Brunnengarten zum Chef der Artillerie ernannt[31]. Schon zogen die Bauern auf dem Lande das Los, wer im Falle der Mobilisation das Pferd zu stellen habe. Auf Weihnachten erließen die Gnädigen Herren ein Mandat, daß während der bevorstehenden Feiertage bis nach Neujahr «bey dißer gefarlichen Zeit und Läuffen unseres geliebten Vaterlandts» jegliches laute Tun verboten sei und daß die Bevölkerung zu Hause zu bleiben hätte[32].

Der Ueberfall auf Rheinau

Ein Fait accompli setzte der Zeit des Zögerns und der Unklarheit ein Ende. Am 26. Dezember machte Zürich bei anbrechender Nacht einen Ueberfall auf Rheinau[33], ein Gewaltakt, von dem die Schaffhauser Regierung keine Kenntnis gehabt hatte, der sie aber schwer belastete, da einige Schaffhauser Mitläufer dabei gewesen waren. Bestürzt schrieb sie am anderen Morgen dem Gesandten Oberst Neukomm nach Baden, daß das Kloster völlig ausgeplündert worden sei, «ab welchem procedere wir, weil zu besorgen, daß es ein gentzliche ruptur causieren möchte, das höchste mißfallen empfangen». Er solle den Abgeordneten der katholischen Orte durch eine vertrauliche Demarche das Bedauern ausdrücken und zurückkehren, wenn er den Eindruck erhalte, daß der Ueberfall auf Rheinau den Kriegsausbruch bedeute[34].

Erst nach vollendeter Tatsache teilte die Zürcher Regierung am Tag nach der Eroberung von Rheinau den Schaffhauser Bundes-

---

[31] RP. 18. und 21. Dezember.

[32] RP. 24. Dezember.

[33] Laurenz v. Waldkirch berichtet in seiner Chronik über die Besetzung von Rheinau: «Der Auszug geschahe am St. Stephanstag. Auf den Abend schraubten sie an die Pforten des Stättleins eine Petarden und sprengt dieselbe auf, eben zu der Zeit, da die H. Patres zu Nacht essen wollten, welche anfänglich vor Schreken nit wußten, was sie beginnen solten, doch endlich sich samtlich zu Schiff setzten und über Rhein flohen. Im Stättlein und sonderlich im Closter hausete der Soldath zimlich übel. Es war alles Preiß, und wurde nit nur alles silberne und guldene Geschirr, Better, Kleider, Meßgewand weggeführt, sondern was man nit fortschleppen konnte, wurde zerschlagen. Wie dan im gantzen Closter außert der Kirch an Schreiner und Glaser Arbeit wenig Gantzes zufinden war. So wurde auch die Cantzley verwüstet, sodaß die von Rüedlingen etliche Zeinen voll von Rechnungen, Briefen etc. ausgefischet.»

[34] Missive 27. Dezember.

genossen mit, sie habe zu den Waffen greifen müssen, «wyl wir von den evangelischen Orthen durch das hochmütig verfahren der papistischen Orthen, sonderlich aber dero von Schwytz, zu völliger ruptur genöthiget worden». Die Mobilisation sei bereits beendet, in Appenzell Außerrhoden ebenfalls, die versprochenen Schaffhauser Hilfstruppen sollten sogleich nach Zürich zum Sammelplatz abmarschieren[35]. Einmal mehr fühlte sich die Schaffhauser Obrigkeit überrumpelt. Sie antwortete, daß der plötzliche Bruch überrasche, denn noch seien die Hoffnungen auf eine friedliche Uebereinkunft mit Schwyz nicht aufgegeben worden. Der Ueberfall auf Rheinau hätte die Bürgerschaft empört und «ihre sonst zum Geschäft tragende Inclination nit wenig alterieret». Die Hilfstruppen wären zum Feldzug noch nicht bereit. Unter keinen Umständen dürfte man sich weitere Entgleisungen, wie sie sich in Rheinau abspielten, zuschulden kommen lassen[36].

Was in Rheinau geschehen war, konnte sich bei anderen Klöstern in protestantischem Gebiet wiederholen, denn die Bevölkerung war sowohl von katholischer wie von evangelischer Seite durch Schmähschriften aufgereizt. Darum beschloß die Schaffhauser Regierung unmittelbar nach den Vorfällen in Rheinau, Paradies und St. Katharinental zu besetzen und durch starke Wachen vor Ueberfällen zu sichern. Obwohl sie sich dem Verdacht aussetzte, selber die Hand auf Klostergüter zu legen, wurde dieser Schritt im allgemeinen als notwendig anerkannt und auch von den katholischen Schirmorten gebilligt. Diese befahlen am 28. Dezember dem Verwalter von Paradies,

---

[35] Korr. 161.

[36] Missive 28. Dezember. Die Plünderung von Rheinau hatte für Schaffhausen — abgesehen von den politischen — auch finanzielle Folgen. Abt Bernhard, mit dem die Schaffhauser in gutem Einvernehmen gestanden hatten, verlangte Schadenersatz. Um die Nachbarschaft nicht zu trüben, erklärte die Regierung, sie würde die Schaffhauser Mitläufer bestrafen, das Raubgut zurückgeben und Genugtuung leisten. (Missive 3. Januar 1656). Sie erließ ein Mandat, das der Bürgerschaft bei hoher Strafe verbot, aus dem Kloster Rheinau gestohlene Güter zu erwerben. (Mandatenbuch S. 90.) In Rheinau hatte Anna Amalia verwitwete Gräfin von Hohenems, eine Base des Grafen Johann Ludwig von Sulz, ihren Wohnsitz. Der Graf setzte sich für sie ein und verlangte Entschädigung. Die Schaffhauser Regierung erhielt eine lange Liste von Haushalts-, Schmuck- und Toilettengegenständen, die der Gräfin in Rheinau gestohlen worden waren. Selbst ein Geldbeutel, mit 122 Dukaten, den sie in einer «Aschentholen» versteckt hatte, blieb nicht unverborgen. Auch hier mußte der Kleine Rat um der Beziehungen mit dem Grafen von Sulz wegen teilweisen Schadenersatz leisten. (Korr. 142, Missive 11. Januar 1656.)

das Kloster der Stadt Schaffhausen formell zu übergeben, da sie ihr Mandat nicht mehr wirksam auszuüben vermöchten[37]. Bis zum Kriegsende blieb eine Salva Guardia unter dem Kommando von Bernhardin Meyer und Hans Konrad von Mandach in St. Katharinental und Paradies, und wenn sich die Insassen auch über die hohen Besetzungskosten beklagten, so waren sie doch dankbar für den militärischen Schutz[38].

Kriegsausbruch und Mobilisation

Zwei Tage nach dem Ueberfall auf Rheinau sollte am 28. Dezember in Baden eine gemeinsame Tagsatzung beginnen, auf die sich die letzten Friedenshoffnungen konzentrierten. Die Vermittlungsversuche lagen vor allem in den Händen des französischen Ambassadors und des Basler Bürgermeisters Hans Rudolf Wettstein. Sie schlugen die Bildung einer Schlichtungskommission vor, zu der auch der Schaffhauser Amtsbürgermeister Ziegler gehört hätte. Die Schaffhauser Abgeordneten ihrerseits stellten den Antrag, damit angesichts der bedrohlichen Lage keine Zeit verloren ginge, sollten aus der Mitte der Session vier «Sätze» ernannt werden: Bürgermeister Waser, Schultheiß Graffenried, Schultheiß Dulliker und Landammann Belmont. Aber sämtliche Vorschläge fielen in den leeren Raum, den die Hartnäckigkeit der Schwyzer und Zürcher, die bereits erfolgten Feindseligkeiten und der Mangel an klaren Instruktionen geschaffen hatten. Formlos ritten die Boten auseinander, nicht ohne daß die katholischen Gesandten die Schaffhauser noch einmal eindringlich ermahnten, «daß wir unseres Bundes uns werden erinnern, den zu lesen nicht nothwendig, und bei disen Widerwärtigkeiten stilsitzen»[39].

Am selben 28. Dezember 1655 erreichte in Schaffhausen die Unschlüssigkeit und Verwirrung ihren Höhepunkt. Zürich war in Rheinau vorgeprellt und hatten den Kriegsausbruch provoziert, ohne die Schaffhauser Bedingungen erfüllt zu haben. Wie die Reaktion

---

[37] EA. VI, 1, S. 301.

[38] Priorin und Konvent des Klosters Paradies sandten schon am 10. Januar 1656 einen Dankbrief, in dem sie erklärten, sie könnten die nachbarliche Fürsorge «nit genugsam vergelten», denn nur diese habe das Gotteshaus vor Plünderung bewahrt. (Korr. 99.) Im gleichen Sinn äußert sich Johann Franz Betschart, der Verwalter des Klosters, der schrieb, er wolle sich «in die Neuteralität demütiglichst begeben». (Korr. 97.)

[39] Aus dem Bericht der Schaffhauser Gesandten. EA. VI, 1, S. 301 ff.

der Bürgerschaft auf die Ereignisse im benachbarten Rheinau zeigte, war der Kriegseintritt unpopulär. Sollte unter diesen Umständen der Mahnung aus Zürich Folge geleistet werden? Zwar waren alle Vorbereitungen getroffen, doch hatte die Schaffhauser Regierung bis zu diesem Zeitpunkt die eigentliche Mobilisation nicht angeordnet. Sie konnte den Ausgang der Badener Tagsatzung nicht voraussehen und hatte offenbar den Ueberblick verloren. Zürich drängte und verlangte einen Entschluß, der äußerst schwer zu treffen war. So schickte der Kleine Rat einen Eilboten zum Landschreiber nach Baden, von dem anzunehmen war, er sei am besten über die Lage orientiert. Er sollte Auskunft darüber geben, in welchem Sinne in Schwyz die Entscheidung gefallen sei und ob die Waagschale wohl mehr zum Krieg oder zum Frieden neige[40]. Gleichzeitig ging auch ein Bote nach Basel ab mit der Frage, ob die Schwesterstadt angesichts der neuesten Ereignisse noch immer die Neutralität wahren wolle oder zugunsten der Glaubensgenossen zu den Waffen greife? Sie solle sondieren, wie sich im anderen Lager Solothurn zu verhalten gedenke, der Stand, der auf katholischer Seite ungefähr dieselbe Stellung einnahm wie Schaffhausen auf evangelischer[41]. Solothurn hatte die Schaffhauser Regierung in einem Schreiben ermahnt, von der Neutralität nicht abzuweichen und den Gedanken der Schiedsgerichtsbarkeit allen Vorfällen zum Trotz hochzuhalten. Aus Mißtrauen, von den Solothurnern hinters Licht geführt zu werden, trieben die Schaffhauser selber ein Doppelspiel. Sie schrieben noch am 28. Dezember, sie würden unter allen Umständen neutral bleiben und hofften von Solothurn dasselbe[42].

Die drängenden Fragen, welche zur Entschlußfassung führen sollten, wurden weder vom Landschreiber aus Baden noch von der Basler Regierung beantwortet[43]. Es waren die Zürcher, die am folgenden Tag durch eine irreführende Meldung den Entscheid herbeiführten. Sie lautete, der Berner General Sigmund von Erlach sei bereits im Vormarsch gegen Luzern. Eine weitere Heeresgruppe rücke

---

[40] Missive 28. Dezember.

[41] Missive 28. Dezember.

[42] Missive 28. Dezember.

[43] Die Antwort des Landschreibers von Baden datiert erst vom 9. Januar 1656. Er berichtete, daß er einen Boten in die inneren Orte habe schicken wollen, doch ließ sich keiner finden, denn die Angst vor Verhaftung war zu groß. Der Ueberfall auf Rheinau hätte in Baden einen schlechten Eindruck gemacht, sodaß die Gesandten abgereist seien, eine Tatsache, welche die Schaffhauser Regierung am 9. Januar natürlich längst wußte. (Korr. 93.)

von Baden gegen Kaiserstuhl vor, um den Rheinübergang zu besetzen. Schaffhausen solle sofort ein Hilfskontingent über das Rafzerfeld nach Kaiserstuhl schicken, um die Eroberung des Städtchens zu beschleunigen[44]. Wenige Stunden später wurde die dringliche Mahnung wiederholt, «wyl in längerem Verzug die höchste Gefahr»[45]. Auf die Nachricht, das mächtige Bern stehe im Feld, befahl die Schaffhauser Regierung die Mobilisation[46]. Am letzten Tage des Jahres 1655 konnte der Kleine Rat nach Zürich melden, in der Stadt stünden vier Kompagnien zu Fuß und zwei zu Pferd zum Auszug bereit. Wohin sie zu marschieren hätten[47]? Die sofortige Antwort gab Zürich als Sammelplatz an. Höchste Eile tue not! Nochmals betonten die Zürcher, Bern stehe mit einer «gewaltigen Macht würklich im Feldt», auch die Basler Truppen sollten dem Vernehmen nach aufgebrochen sein[48]. Kurz nach der Meldung aus Zürich traf ein Bote aus Basel ein und überbrachte die Neujahrsbotschaft, seine Regierung werde sich streng an die Neutrailtätsbestimmung des Bundesbriefes vom Jahre 1501 halten und weiterhin nach Kräften für den Frieden einsetzen. Sie hoffe, daß Schaffhausen dasselbe tue[49].

Der Feldzug nach Wädenswil

Am Neujahrstag zur Mittagszeit marschierte das Schaffhauser Regiment ab, nachdem es zuvor geistlichen Zuspruch erhalten hatte

---

[44] Korr. 163.

[45] Korr. 165.

[46] Gleichzeitig mit der Mobilmachung der Schaffhauser Wehrpflichtigen wurden weitere Werbungen an die Hand genommen. Hauptmann Johannes Stimmer wurde an den Hof Herzogs Eberhard von Württemberg geschickt mit der Bitte, auf dessen Gebiet 300 Mann anwerben zu dürfen. (Missive 29. Dezember.) Um dem Gesuch vermehrtes Gewicht zu geben, wandte sich die Regierung an den württembergischen Rat Konrad Widerhold, den früheren Kommandanten der Festung Hohentwiel. Sie erinnerte ihn an die gute Nachbarschaft zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und bat ihn, beim Herzog seinen Einfluß geltend zu machen, damit Stimmer das Werbepatent erhalte. (Missive 29. Dezember.) Die Antwort des Herzogs kam erst anfangs Februar 1656. Er erklärte, sein Land sei durch die drei Hauptplagen, Krieg, Pest und Hungersnot schwer heimgesucht worden, sodaß ein Mangel an Taglöhnern, Bauern, Dienstboten und Knechten herrsche. Deshalb müsse er einen abschlägigen Bescheid geben. (Korr. 88.)

[47] Missive 31. Dezember.

[48] Korr. 166.

[49] Korr. 167.

und vereidigt worden war[50]. Dem Oberbefehl von Oberst Johann Wilhelm Imthurn unterstanden etwas über 1000 Mann, ein Kontingent, wie es in dieser Zahl wohl noch nie einem Bundesgenossen zu Hilfe geeilt war. Die beiden Kavalleriekompagnien befehligten die Rittmeister Philipp Schalch und Junker Hans Andreas Peyer, die Infanteriekompagnien wurden kommandiert von den Hauptleuten Junker Heinrich Ziegler zur Tanne, Hans Jakob Deggeler, Hans Ludwig Burgauer und Bernhardin Haas. Dazu kamen sechs Geschütze mit Zubehör und eine Trainstaffel unter Hauptmann Heinrich Peyer. Zum Schutze der Stadt blieben zwei angeworbene Reservekompagnien zurück, deren Kommandanten Hauptmann Junker Hans Christoph von Waldkirch und Hauptman Johannes Stimmer waren[51]. Es zirkulierten wilde Gerüchte; so hieß es, eine kaiserliche Armee sei in Konstanz einmarschiert und werde zugunsten der inneren Orte intervenieren[52]. Noch wußte man in Schaffhausen nicht, wie sich die katholischen Nachbarn verhalten würden. In den nächsten Tagen sandten dann die Grafen von Sulz und von Fürstenberg sowie Abt Franziskus von St. Blasien formelle Neutralitätserklärungen[53]. Auch die Stadt Rottweil hielt sich ruhig.

Der grimmigen Kälte und der schlechten Straßenverhältnisse wegen gestaltete sich der Marsch schwierig. Die Geschütze erlitten Radbrüche, sodaß das Regiment am ersten Tag nur Eglisau erreichte. Am zweiten Tag marschierte es bis Kloten und zog am dritten Januar in Zürich ein, wo die Mannschaft in den Zunfthäusern, das Offiziers-

---

[50] Die Eidformeln für die verschiedenen Grade finden sich bei den Korrespondenzen unter Nr. 85 b.

[51] Am 25. Januar, am Tage nach der Schlacht bei Villmergen, fand es der Kleine Rat für geboten, einen eigentlichen Stadtkommandanten in der Person von Caspar Peyer zu ernennen. In seine Befugnis gehörte der eilige Ausbau der Befestigungen, vor allem des Munots. (RP. 25. Januar 1656.)

[52] Missive 5. Januar 1656.

[53] Korr. 7 und 92.

[54] Ueber den Vormarsch, die Verpflegung und den Nachschub geben die Abrechnungen des Kriegskommissars Heinrich Rietmann im Schaffhauser Staatsarchiv genaue Auskunft. Die sonst nicht zuverlässige Imthurn-Harder-Chronik berichtet zutreffend: «Am Neujahrstage zogen bei grimmer Kälte 1000 Mann Zürich zu Hülfe... Da immer etwas an den Geschüzen u. drgl. brach, gelangte der Zug am ersten Tag nur bis Eglisau, am zweiten nach Kloten und am dritten endlich nach Zürich. Daselbst erfuhren aber die Befehlshaber zu ihrem größten Erstaunen, daß Bern noch gar nicht ins Feld gerükt, Basel den Krieg nicht erklären werde, Schaffhausen somit durch Zürich bloßgestellt worden seie. Gleichwohl befahl der hiesige Rath, daß unsere Truppen nicht zurükkehren,

korps im Gasthaus zum Storchen einquartiert wurde[54]. Hier mußten die Schaffhauser zur peinlichen Einsicht kommen, daß sie von Zürich unrichtig orientiert worden und daß die Berner noch nicht ins Feld gezogen waren. Alles Befremden und alle Empörung nützte nichts, die getroffenen Maßnahmen ließen sich nicht mehr rückgängig machen. Sogleich teilte aber die Regierung Oberst Hans Konrad Neukomm, der schon Ende Dezember als Kriegsrat ins Zürcher Hauptquartier delegiert worden war, sowie dem Oberkommandanten Imthurn vertraulich mit, sie sollten das Regiment womöglich in Zürich zurückhalten und dafür sorgen, daß es nur zu Defensivzwecken eingesetzt werde[55]. Von diesem Zeitpunkt an wurden die Beziehungen zwischen Schaffhausen und Zürich merklich kühler. Aber die Zürcher hatten ihr Ziel erreicht!

Als zwei Tage später auch von katholischer Seite das Kriegsmanifest erlassen wurde, stand dem Einsatz der Schaffhauser Truppen nichts mehr im Wege[56]. Während die Zürcher Rapperswil belagerten, erhielt das Schaffhauser Regiment jenseits des Sees die Bewachung eines wichtigen Frontabschnittes zur Aufgabe. Es fuhr auf Schiffen bis Horgen und bezog Stellungen von Wädenswil bis ins Sihltal. Das wohnliche Landvogteischloß von Wädenswil beherbergte Oberst Imthurns Hauptquartier. Noch immer galt der Befehl eines rein defensiven Verhaltens, obwohl die Zürcher Regierung drängte, dem Kommandanten den Befehl «auch dapfer zu actionieren» zu erteilen[57]. Schaffhausen blieb reserviert und äußerte sogar ernste Bedenken, die Truppen in einer so exponierten Stellung zu belassen. Wenn

---

sondern die Grenze des Zürchergebietes gegen Schwyz bis an den Kanton Zug besetzen sollten. Der Offensive hätten sie sich strengstens zu enthalten, im Falle eines Angriffes aber von Seite der Schwyzer sollten sie sich tapfer wehren. Diesem Befehl war noch, eingedenk der Fehler von 1533 (?), beigefügt, daß die Wachten wohlbestellt und die Patrouillen fleißig gemacht würden. Es wurde auch in allen Stüken gehorcht, die Kompagnien Ziegler, Deggeler und Haas kamen nach Wädenswyl, die Kompagnie Burgauer auf Heerlisberg, 1/4 Stunde davon, die eine Reiterkompagnie unter Rittmeister Schalch wurde auf einen Hof, das Richterhaus genannt, die andere unter R. M. Peyer nach Mülistalden verlegt.»

[55] Missive 3. Januar 1656.

[56] EA. VI, 1, S. 304ff. Als eine der Kriegsursachen gibt die katholische Kriegeserklärung an, daß «Zürich mit etlich Schaaffhausern wie verlauthen thut das Closter und Statt Rheinauw mit unversehenem Gewalt überfallen» und die Klostergüter geplündert, «nach denen sie sonderbahren anererbten Hunger und Durst haben».

[57] Korr. 91.

der Feind hier vorstoße, könnte das Regiment leicht abgeschnitten und der Rückzug unmöglich werden[58].

Indessen blieb in der Gegend von Wädenswil vorläufig alles ruhig, während über dem See die vergebliche Belagerung der Stadt Rapperswil andauerte. Das Regiment wurde von Schaffhausen aus verproviantiert. Täglich gingen Fuhren mit Wein, Brot, Fleisch und Munition an die Front ab, die von den Untertanen zu besorgen waren[59]. Am 21. Februar erfolgte ein plötzlicher Ueberfall der Schwyzer, die gegen Richterswil vorstießen und durch Sengen und Brennen erheblichen Schaden anrichteten, doch kam es zu keiner eigentlichen Gefechtsberührung mit den Schaffhauser Kompagnien. Mehr Aufregung als unter der Truppe erregte der Vorfall in Schaffhausen, wo übertreibende Meldungen eintrafen[60]. Die Stimmung hatte sich hier rasch verschlechtert. Die von Zürich erzwungene oder erlistete Bundesgenossenschaft behagte vielen Bürgern nicht, und als die militärisch unsinnige Belagerung von Rapperswil begann, mißbilligten sie die Eroberungspolitik, die sie hinter dem Glaubenseifer verborgen sahen. Bald vermochten nachdenkliche Männer leicht zu erkennen, daß es an der Zusammenarbeit zwischen den evangelischen Orten fehlte. Zweifel an einem guten Ausgang des Krieges stiegen in Schaffhausen und bei den Truppen auf, wo man nur halben Herzens und schlechten Gewissens bei der Sache war[61]. So kam es zu einer eigentlichen Vertrauenskrise, die sich naturgemäß vor allem

---

[58] Missive 21. Januar.

[59] Vgl. Kommissarienrechnung über den Wädenswilerkrieg im Staatsarchiv. In der Schaffhauser Terminologie wird der Villmergerkrieg oft Wädenswilerkrieg genannt.

[60] Das Verhalten von Oberst Imthurn stieß auf heftige Kritik. Es kreisten anonyme Schriften. Um seine Ehre zu verteidigen, schrieb Imthurn eine umfängliche Apologie, die er dem Kleinen Rat einreichte. Den Einfall der Schwyzer und die mangelhafte Abwehr der Schaffhauser führt er auf die ungenügende Zusammenarbeit mit den Zürchern zurück. General Ulrich habe rekognosziert und gewußt, daß der Feind bei Schindellegi aufmarschiere, doch habe er ihm keine Meldung zukommen lassen. Imthurn bemerkt wörtlich: «Darauß schließlichen offenbahr, daß nicht an meinem guten Willen noch an den unterhabenden Völckern, sondern theils an den Zürichern unvertraulichem hinderhalten der verlaufenden Kriegsgeschäfften, die darnach meinen, uns gleichsam pro imperio ab dem Baum zu schüttlen, theils aber auch an habender ordre und gewalt gemanglet.» («Retorsionsschrift Hans Wilhelm im Thurns, Oberst der Statt Schaffhausen im Wädenschwilerkrieg.»)

[61] Mitte Januar schrieb Hans Conrad Peyer seinem Schwager: «...der Feind ist jetzt gerade mausstill; wohinaus dieser übel angestellte und bestellte Krieg

gegen das Staatsoberhaupt, Bürgermeister Ziegler, richtete. Da die Kritik nicht stumm blieb, sah sich die Regierung veranlaßt, gegen die Verdächtigungen einzuschreiten. In einem scharfen Mandat verbot sie Zusammenrottungen und das Anschlagen von Schmachschriften. Wenn auch «unserer Völcker ußzug von vielen unzeitig gehalten werde und das alte burgerliche Vertrauwen und Einmütigkeit wo nit ufgehebt, so doch mercklich geschwecht» sei, so dürfe die Respektlosigkeit doch nicht zu weit gehen. Den Geistlichen wurde auferlegt, die Obrigkeit im Kampf gegen den Defaitismus und aufrührerische Diskussionen, die «in der burgerschafft etwan unzeitig und passioniert gehalten werden», zu unterstützen und in den Predigten zu Einigkeit und Gottvertrauen zu mahnen[62].

Friedensverhandlungen nach der Schlacht bei Villmergen

Der Mangel an einheitlicher Führung und echter Kriegsbegeisterung wirkte sich aus. Am 24. Februar wurden die Berner bei Villmergen im schlecht verwahrten Korridor zwischen den evangelischen Orten geschlagen[63]. Weder in der Stadt Schaffhausen, wo durch die beiden Verbindungsleute Johann Jakob Stokar und Zunftmeister Hans Mäder eine sofortige Orientierung über die Niederlage eintraf[64], noch im Quartier zu Wädenswil maß man dem Gefecht entscheidende Bedeutung zu. Vielmehr bestand die Auffassung, die Berner würden lediglich zu erhöhter Kampfeslust gereizt und hätten nun vermehrten Grund, ihr Prestige durch Machtmittel wiederherzustellen[65]. Daß Waffenstillstandsverhandlungen folgten, überraschte, doch war auch bei der Schaffhauser Regierung die Verhandlungsbereitschaft im

---

schlagen werde, ist dem Allerhöchsten bekannt, der verleihe zu friedlicher Underhandlung seinen mildreichen Segen.» (Reinhard Frauenfelder, Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken, S. 131.) Auch Hauptmann Heinrich Peyer, Kommandant der Artillerie, stand dem Geschehen kritisch gegenüber. Nicht zuletzt galten seine Bedenken den hohen Kriegskosten. (Frauenfelder a. a. O. S. 148.)

[62] Mandatenbuch 1656, S. 300 ff.

[63] Vgl. Arnold Keller, Die erste Schlacht bei Villmergen, Argovia XXIII, 1892.

[64] Korr. 107.

[65] Hans Conrad Peyer schrieb seinem Schwager am 25. Januar aus Wädenswil: «...was die Kriegssach angeht, so haben wir verhofft, Bern sollte den Schimpf empfinden und die Scharten bald auswetzen, doch bekommt man das Ansehen, sie seyen bedacht, in das Armistitium einzuwilligen.» R. Frauenfelder a. a. O. S. 131.

Verlaufe des Januars mehr und mehr gestiegen. Wenn die Vermittlung sofort einsetzen konnte, so war dies den Bemühungen von Basel und Solothurn zu danken, die von der Neutralität nie abgewichen waren und sich durch ihr Verhalten in beiden Lagern ein Vertrauenskapital erworben hatten. Unter dem Schutz einer Waffenruhe begannen separate Verhandlungen der drei Schiedorte Basel, Solothurn und Freiburg mit den Fünförtischen in Mellingen, mit den evangelischen Kriegsteilnehmern in Brugg[66]. In dieser Phase versuchte die Schaffhauser Regierung das diplomatische Kunststück zustandezubringen, sich ins Lager der Schiedorte zu stellen. An einer Konferenz der Unparteiischen ließ sie sich durch die erfahrenen und gewandten Verhandlungsmeister Stadtschreiber Johann Jakob Stokar und Zunftmeister Hans Mäder vertreten und wollte sich herausreden, der Auszug des Schaffhauser Regimentes sei im besten Einvernehmen mit der Neutralität deshalb erfolgt, weil man auf Schwyz einen Druck zur Annahme der eidgenössischen Schiedsgerichtbarkeit habe ausüben wollen[67]. Das Spiel mißlang, die katholischen Orte verwahrten sich energisch dagegen, Schaffhausen als unparteiischen Ort anzuerkennen[68]. Zum nicht geringen Verdruß des Kleinen Rates wurden seine Gesandten von den Verhandlungen ausgeschlossen, welche das Projekt für den Friedensvertrag auszuarbeiten hatten.

Als am 13. Februar in Baden zum erstenmal wieder die gesamteidgenössische Tagsatzung zusammentrat, erschien auch Schaffhausen wieder auf der politischen Bildfläche. Erneut weigerten sich die katholischen Orte, in Bürgermeister Johann Jakob Ziegler den Vertreter eines neutralen Standes zu erblicken[69]. Auf seine Klagen wußten ihm die Schaffhauser Auftraggeber keinen anderen Rat zu geben, als «disen schimpf womüglich durch eine gute resolution von Euch abzuwenden»[70]. Zwischen Ziegler und der Regierung kam es zu einem regen Briefwechsel, da in Baden nicht allein über den Friedensvertrag, sondern gleichzeitig über die Erneuerung des Bündnisses mit Frankreich verhandelt wurde, gegen die Schaffhausen grundsätzlich nichts einzuwenden hatte. Was die Gestaltung des

---

[66] Ueber das nähere Zustandekommen und den Verlauf der Verhandlungen verweisen wir auf Dierauer, Bd. 4, S. 81 ff.
[67] EA. VI, 1, S. 312.
[68] EA. VI, 1, S. 318.
[69] EA. VI, 1, S. 319.
[70] Missive 16. Februar 1656.

Friedensvertrages anbelangte, setzte sich die Regierung nach wie vor für das Prinzip der Freizügigkeit und für eine Amnestie ein. Am 24. Februar konnte Ziegler den Entwurf zur Ratifikation nach Schaffhausen schicken. Obwohl er dem Standpunkt der siegreichen katholischen Orte zum Durchbruch verhalf, wurde er angenommen, denn die Last des Krieges und die Unzufriedenheit der Bürgerschaft drückten immer mehr. Ende Februar gab der Kleine Rat in einem Mandat zu Stadt und Land bekannt, daß dank der Vermittlung durch die fünf löblichen Orte Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell nach dem Ratschluß Gottes der liebe Friede und der freie Handel und Wandel mit den katholischen Ständen der Eidgenossenschaft wiederhergestellt seien. «Wo einer oder mehr disen friden in ein oder ander weg zubetrüben understehen wurde, den oder dieselben wollen ehrengedacht U. G. H. an leib und guett nach gestalt der sachen unachlässig und höchlich straffen[71].»

Die Rückkehr der Schaffhauser Truppen

Sofort nach der Ankunft des Friedensvertrags zur Ratifikation gab der Kleine Rat Oberst Hans Konrad Neukomm den Auftrag, noch am gleichen Tag nach Wädenswil zu reiten, um das Schaffhauser Regiment heimzuführen[72]. Die lange Untätigkeit hatte die Disziplin gelockert und es war zu Reibereien vor allem im Offizierskorps gekommen[73]. Wie üblich wurde der Graf von Sulz um die Bewilligung ersucht, die heimkehrenden Truppen durch sein Territorium marschieren zu lassen[74]. Er gestattete dies unter der Bedin-

---

[71] Mandatenbuch 1656, S. 303.

[72] RP. 25. Februar.

[73] Schon am 9. Februar beklagte sich die Schaffhauser Regierung in Zürich über unglimpfliche Behandlung der Soldaten durch Zürcher Offiziere. Infolge der Schikanen sei die Truppe unlustig geworden und habe den Mut verloren, «etwas dapferes und trostliches zethun». (Missive 9. Februar.) Zusammenstöße gab es vor allem zwischen Oberst Imthurn und dem eigenwilligen General Werdmüller. Imthurn forderte ihn «nach Cavaliers Manier» zum Duell. Der Kleine Rat, der davon Wind erhalten hatte, legte sich ins Mittel und verbot das Duell, da dies in der Eidgenossenschaft eine ungewohnte Sache sei, die man nicht einreißen lassen wolle. Hingegen verlangte er von der Zürcher Regierung einen Rechtstag, damit Werdmüller den Affront zurücknehme und Satisfaktion leiste. (Missive 6. März.)

[74] Missive 28. Februar.

gung, daß der Durchmarsch «mit guter Disciplin und wie herkhomens ohne fligende Fahnen und Trummenschlag» erfolge[75]. Sowie aber das Regiment bei Lottstetten katholisches Gebiet betrat, kam es zu schweren und wenig rühmlichen Ausschreitungen, die von den Offizieren nicht verhindert wurden. Nicht nur wurden Schimpfworte auf die Bevölkerung gebrüllt und aus Leibeskräften die Trommeln gewirbelt, sondern die Kanonen und Musketen abgefeuert. Als ein Pater vom Kloster Rheinau des Weges kam, begann auf ihn ein Scharfschießen[76]. Am Abend des 1. März marschierte das Regiment in Schaffhausen ein. Auf denselben Abend wurde auch die Besatzung der Klöster Paradies und St. Katharinental zurückgerufen[77]. Am anderen Morgen erfolgte die Demobilmachung.

Es dürfte keine angenehme Aufgabe für Bürgermeister Ziegler gewesen sein, als er am 19. März über den Verlauf des Krieges und über den Abschluß des dritten Landfriedens Bericht zu erstatten hatte[78]. Ueberspielt durch die Zürcher Politik hatte Schaffhausen das Prinzip des Stillesitzens und der Vermittlung aufgegeben und gehörte nun zu den Geschlagenen. Die Kriegslasten für den unglücklichen Feldzug waren bedeutend, und die katholischen Orte verlangten von Zürich, Bern und Schaffhausen Schadenersatz[79]. Beruhend auf den Machtverhältnissen des Augenblicks, brachte der Friedensvertrag keine Lösung. Im zweiten Villmergerkrieg des Jahres 1712 erfolgte ein weiterer Waffengang zwischen den Glaubenslagern, wobei aber Schaffhausen die früheren Erfahrungen beherzigte und

---

[75] Korr. 14.

[76] Einige Tage später legte der Graf von Sulz in Schaffhausen scharfen Protest ein und erklärte, er werde beim Kaiser als seinem Lehensherrn wegen Verletzung der Reichshoheit Klage einreichen. (Korr. 21.)

[77] RP. 1. März 1656. Die Aebtissin Maria Regina von Beroldingen sandte einen geradezu überschwenglichen Dankesbrief für die «nachbarliche Vorsorge». Korr. 16.

[78] Bürgermeister Ziegler scheint unter den Anfechtungen und der Kritik an seiner Haltung im Villmergerkrieg schwer gelitten zu haben. Er starb am 3. Juni 1656, wenige Monate nach Kriegsende. Bezeichnend ist die Notiz des Stadtschreibers im Aemterrodel 1656: «Virtutem praesentem odimus, absentem requirimus.» Nachfolger Zieglers wurde Leonhard Meyer, der Vermittler.

[79] EA. VI, 1, S. 327. In der Ratssitzung vom 21. März wurde der Sold für jeden Grad festgesetzt. Nach der Kommissarrechnung wurden im Zeitraum vom 1. Januar bis 1. März der Truppe von Schaffhauser Bäckern allein 54355 Brot geliefert. Dazu kamen 841 Mutt Kernen, 173 Malter Hafer, 554 Saum Wein usw.

neutral blieb[80]. Es waren nicht politische oder militärische Kräfte, welche schließlich zur Ueberwindung der Glaubenskonflikte führten, sondern die wachsenden Einflüsse der Aufklärung und der Toleranz. Sie erst lösten die Hypothek unmerklich ab, die so lange auf der Eidgenossenschaft gelastet hatte.

---

[80] Die Imthurn-Harder-Chronik berichtet unter dem Jahre 1712: «An den Unruhen und Kriegshändeln, welche in diesem Jahre in der Eidgenossenschaft herrschten, nahm Schaffhausen gar keinen Antheil. Zwar besetzte man anfangs April das Kloster Paradies militärisch, nahm einige Freikompagnieen an und rüstete das grobe Geschüz, den 5. Juli aber wurden die Freikompagnieen entlassen und am 10. auch Paradies geräumt.»